



*Die TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN
verleiht unter dem Rektorat von
Professor Hermann Kokenge
auf Beschluss des Senats
und der Philosophischen Fakultät
unter dem Dekanat von
Professor Dr. Christian Schwarke*

**Herrn
Prof. Dr. Martin Warnke**

die Würde

**doctor philosophiae honoris causa
(Dr. phil. h. c.)**

*für seine Verdienste um die methodische und institutionelle
Weiterentwicklung des Faches Kunstgeschichte in
Deutschland, seine Hilfe bei der Restrukturierung der
Kunstgeschichte in Ostdeutschland, seine Forschungen zu
den Künsten der frühen Neuzeit und für seine Förderung
der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit den Ländern
der Iberischen Halbinsel und Lateinamerikas.*

Dresden, den 14. Dezember 2007

Laudatio

Sie, lieber Herr WARNKE, stehen heute im Mittelpunkt unserer Feier. Jede Ehrenpromotion ist eine akademische Feier, ja sogar ein Fest, weil die ehrende Universität sich darüber freut, dass sie jemanden auszeichnen darf, und weil sie davon ausgeht, dass sich auch der solchermaßen Ausgezeichnete über diese seltene Ehrung freut. Gerade bei Kunsthistorikern ist die Verleihung der Ehrendoktorwürde extrem selten – vielleicht, weil man den Vertretern dieses Faches ein besonders kritisches Verhältnis zu allem Zeremoniellen zutraut, da es doch zu ihrem Forschungsgebiet zählt. Wenn der Zeremonialforscher selbst zum Gegenstand der Zeremonie wird, ist für ihn höchste Wachsamkeit und Skepsis angebracht! Glücklicherweise haben nun gerade Sie, lieber Herr WARNKE, das soeben beschriebene Phänomen besonders systematisch erforscht, und Sie durchschauen deshalb die damit verbundenen Risiken und Möglichkeiten wie kaum ein Zweiter – ließe sich doch ein Großteil Ihrer wissenschaftlichen Arbeit gerade als Erforschung des vagen Terrains der zeremoniellen Repräsentation bezeichnen.

Auf dem Feld solcher Repräsentationen gehört die Ehrenpromotion zu den besonders merkwürdigen „rites de passage“, verfügt der Geehrte doch in der Regel über mehr Reputation als diejenigen, die ihn ehren. Und tatsächlich wäre auch nicht ernsthaft daran zu denken, dass die Kollegen der Dresdner Kunstgeschichte, welche gemeinschaftlich die Initiative zur Verleihung dieser Ehrendoktorwürde ergriffen haben, die Kompetenz besäßen, Ihr bisheriges Lebenswerk wie eine übliche Promotionsleistung zu beurteilen. Immerhin kann ich Ihnen heute mitteilen, dass wir einhellige, ja begeisterte Zustimmung fanden, als wir das Projekt Ihrer Ehrenpromotion zunächst in der Fakultät und später auch darüber hinaus im Kreis der Fachkollegen in aller Diskretion – denn Sie sollten ja von nichts wissen – diskutiert haben. Gestatten Sie der Philosophischen Fakultät der TU Dresden darum zunächst den bescheidenen Stolz, als erste auf die längst nahe liegende Idee gekommen zu sein, Ihnen den Titel „doctor honoris causa“ zu verleihen.

Als Ehrendoktorand verfügen Sie über ein Prestige, das wir, die wir Sie gemäß akademischem Selbstverständnis heute promovieren, wahrscheinlich niemals erreichen werden: Die letzte Zählung Ihrer Publikationen ergab 391 Titel! Sie sind Träger des Leibnitz-Preises und des ersten jemals verliehen Preises der Gerda-Henkel-Stiftung, zudem Mitglied zahlreicher Akademien und Kuratorien. Wie sollten wir Sie also noch darüber hinaus ehren, wenn nicht durch die Selbstverpflichtung, Ihre Leistungen nachzuahmen und Ihren wissenschaftlichen Maximen nachzueifern?

Die TU Dresden definiert deshalb heute ihre eigenen Ziele, welche sie durch die Person des „doctor honoris causa“ MARTIN WARNKE als vorbildlich erfüllt sieht.

Sie, lieber Herr WARNKE, sind uns in vielfacher Hinsicht Vorbild. Zunächst dafür, dass Sie sich nach der Wende in Deutschland daran beteiligt haben, die wissenschaftliche Struktur für die Kunstgeschichte in den damals noch neuen Bundesländern mitzudefinieren. Später erarbeiteten Sie dann für die Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden ein Forschungskonzept. Damit haben Sie auf geradezu exemplarische Weise die Zusammenarbeit zwischen der Kunstgeschichte an den Museen und an den Universitäten vorangetrieben. Es war meinen Kollegen und mir deshalb beim Verfahren der Ehrenpromotion wichtig, die Verbindung zwischen Museum und Universität im Blick zu halten, weshalb wir auch die Unterstützung der Museumskollegen für Ihre Ehrenpromotion erbeten haben. Das Ergebnis dürfte niemanden überraschen: Wenn die Staatlichen Kunstsammlungen zu Dresden formaliter in der Lage gewesen wären, Ihnen die Ehrendoktorwürde selbst zu verleihen, so hätten sie es längst selbst getan. Ich glaube, dies ist heute Vormittag bei der separaten Ehrung in der Gemäldegalerie schon hinreichend zum Ausdruck gekommen. Ich danke den Museumskollegen ausdrücklich für ihre Unterstützung.

Persönlich hat es mich ganz besonders gefreut, dass sowohl der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlung, REINHOLD BAUMSTARK, wie auch der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Basel, ANDREAS BEYER, spontan zugesagt haben, als Gutachter beim Verfahren der Ehrenpromotion tätig zu werden. Beide haben als exemplarische Vertreter von Museum und Universität auf sehr herzliche Weise ihrer Freude über diese Ehrenpromotion Ausdruck verliehen und dazu sowohl Sie, lieber Herr WARNKE, als auch die TU Dresden beglückwünscht. Wir alle, Kolleginnen und Kollegen von den Museen wie von der Universität, betrachten die heutige Ehrenpromotion als Verpflichtung, die Zusammenarbeit zwischen Museum und Universität nach Ihrem Vorbild gerade hier in Dresden auf exemplarische Weise zu intensivieren.

Darüber hinaus besteht unser Ziel aber auch darin, die Forschungen gerade zu jenen Künstlern zu intensivieren, welche seit bald 50 Jahren im Fokus Ihrer Forschung stehen. Es seien nur drei Namen genannt: RUBENS, VELÁZQUEZ und REMBRANDT – drei Maler, deren Bilder auf der Welt nur selten gemeinsam zu finden sind, in Deutschland aber – außer in Berlin und München – alleine in Dresden! Es war deshalb selbstverständlich, MARTIN WARNKE gerade in Dresden als bedeutenden Erforscher der barocken Malerei zu ehren! Und ich glaube hier auch ohne vorherige Absprache für die

Kolleginnen und Kollegen aus den Museen sprechen zu dürfen, wenn ich sage, dass uns allen Ihre Forschungen zur frühneuzeitlichen Malerei ein permanenter Ansporn sind, diese nicht nur quantitativ fortzuführen, sondern auch, obwohl Sie die Latte diesbezüglich nun wirklich sehr hoch gelegt haben, in angemessener Weise qualitativ weiterzuentwickeln.

Mit dem soeben erwähnten Namen VELÁZQUEZ verbindet sich die Erforschung der spanischen Kunstgeschichte, die Sie ebenfalls vorangetrieben haben. Noch in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts galten Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, welche sich der Kunst auf der Iberischen Halbinsel widmen wollten, als Paradiesvögel. Heute ist dies ganz anders, woran Sie als Mitbegründer der „Carl Justi-Vereinigung zur Förderung der kunstwissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Spanien und Portugal“ entscheidenden Anteil hatten. Denn inzwischen gibt es eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift jener Justi-Vereinigung sowie eine Schriftenreihe, eine ganze Serie von Kongressen und eine große Menge von wissenschaftlichen Arbeiten. Dass aus der Buchreihe der Justi-Vereinigung namens „ARS IBERICA“ inzwischen eine „ARS IBERICA & AMERICANA“ geworden ist, zeigt an, dass der Gegenstandsbereich der Justi-Vereinigung längst über die Iberische Halbinsel hinausgewachsen ist: Denn neben die ARS IBERICA, zu welcher schon immer die islamisch geprägte Kultur der Iberischen Halbinsel gezählt wurde, ist mit der ARS AMERICANA nun auch die Kunst in den ehemaligen spanischen und portugiesischen Weltreichen getreten. Dank der Erschließung einer europäischen Halbinsel und in der Folge eines ganzen Kontinents hat zuletzt auch Ihr Geburtsland Brasilien einen festen Platz in der Kunsttopographie der deutschen Kunstgeschichte gewonnen.

Sie persönlich haben immer im Zentrum der Carl Justi-Vereinigung gestanden, was heute dadurch zum Ausdruck kommt, dass viele ihrer bewährten Mitglieder aus Deutschland und Österreich angereist sind. Die Carl Justi-Vereinigung hat inzwischen dank der Unterstützung der Universitätsleitung ihren festen Sitz an der TU Dresden, weshalb in der Urkunde der Ehrenpromotion gerade Ihre Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit den Ländern der Iberischen Halbinsel und Lateinamerikas ausdrücklich erwähnt werden. Ihre Initiativen bleiben uns Ansporn, und so dürfen wir Sie schon heute zum lateinamerikanisch-deutschen Kolloquium einladen, das 2010 an der TU Dresden stattfinden soll.

In Ihrer Förderung der Spanienforschung zeigt sich aber noch ein weiterer, ich darf sagen „ethischer“ Aspekt Ihres Wirkens: Denn der von Ihnen initiierte Neubeginn der Spanienforschung in den achtziger Jahren bedeutete ja auch ein bewusstes Anknüpfen an ältere Traditionen der Zusammenarbeit, die in Nazi-Deutschland, Franco-Spanien und Salazar-Portugal abgerissen waren und deren Spuren verwischt schienen. Ich erinnere deshalb auch an das, was heute nur noch Wenige wissen: In den frühen sechziger Jahren haben Sie über den Ausschwitzprozess berichtet und sich dann den 1933 unterbrochenen kunsthistorischen Traditionen, den Emigranten, Opfern und auch der damals unterdrückten methodischen Vielfalt zugewandt. Dass dabei dann vor allem ABY WARBURG und seine kulturwissenschaftliche Bibliothek mit ihrem Forscherkreis im

Mittelpunkt standen, scheint aus heutiger Sicht ganz selbstverständlich, wurde es aber doch eigentlich erst, als Sie den Leibniz-Preis erhielten und damit die Arbeitsstelle zur politischen Ikonographie einrichten konnten, die ihren Sitz in dem von Ihnen wieder entdeckten Hamburger Warburghaus gefunden hat.

Die bewusste Reflexion des Bruchs von 1933; das Aufzeigen dessen, was damals möglich gewesen wäre und verhindert wurde; der Hinweis darauf, dass damals verhängnisvolle neue, bis weit in die Nachkriegszeit reichende Traditionen gestiftet wurden – diese ganze aufklärerische Leistung wurde Ihnen in den siebziger Jahren bis zur persönlichen Diffamierung und Schädigung hin übel genommen. Auszuhalten war dies sicher nur durch den Rückhalt in der Familie, weshalb auch Ihnen, liebe Frau FREIA WARNKE, Anteil an der heutigen Auszeichnung gebührt, denn Sie haben diese schwierige Phase damals an der Seite Ihres Gatten helfend durchgestanden.

Lieber Herr WARNKE, ich weiß nicht, ob es Ihnen damals schon bewusst war, dass der von Ihnen so beschleunigte Wandel des Fachs nicht mehr aufhalten zu war. Doch dank dieses Wandels wurde die deutsche Kunstgeschichte international wieder anschlussfähig und als eine ernsthafte Disziplin reetabliert. Ich darf meinen Kollegen JÜRGEN MÜLLER zitieren, der gesprächsweise die schöne Formulierung fand: „Dank Warnke ist die deutsche Nachkriegskunstgeschichte endlich erwachsen geworden!“ Sie haben damals die Kunstgeschichte auch dadurch aus ihrer verkrampften Selbstreflexion befreit, dass sie dem Fach die Erkenntnisse und Methoden einer Reihe von anderen Disziplinen eröffnet haben. Dies ist gerade einer Fakultät wie der Dresdner Ansporn, welche – um nur ein paar Fächer zu nennen – Kulturosoziologie, Kommunikationswissenschaft, Politologie, aber auch Geschichte, Philosophie, Theologie, Religion, Musikwissenschaft und nicht zuletzt auch Kunstgeschichte umfasst. Eine Vorlesung von Ihnen – die wir uns übrigens gerne einmal wünschen – zu Künstlern als Diplomaten könnten Sie hier problemlos bei den Professuren für Internationale Beziehungen, Kulturosoziologie, Geschichte der Frühen Neuzeit und auch noch Kunstgeschichte halten. Es hieße Eulen nach Athen tragen, in diesem Zusammenhang noch einmal näher auf Ihre beiden eng aufeinander bezogenen Bücher „Bau und Überbau – Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen“ sowie „Hofkünstler – zur Vorgeschichte des modernen Künstlers“ einzugehen. Denn beide können unumschränkt als Werke gelten, mit denen Sie die Kunstgeschichte endlich den anderen, vor allem sozialwissenschaftlichen Disziplinen geöffnet haben.

Gleichwohl haben Sie stets darauf bestanden, die für die verschiedenen Fächer charakteristischen Inhalte und Methoden nicht zu vermengen. Ich erlaube mir, hierzu ein Zitat aus „Bau und Überbau“ zu verlesen – nicht nur, weil mir als Mediävisten und Architekturhistoriker gerade dieses Buch besonders nahe liegen muss, sondern vor allem, weil ich die nachfolgende Passage aus dem Abschlusskapitel „Überleitung zur Form“ als einen Blick ins Gelobte Land verstehe, den Sie allen an der Kunst Interessierten eröffnen, nachdem Sie zuvor die steilen, vor der Kunst liegenden Gebirge vermessen und bewandert haben: „Ebensowenig wie die geistes- und kulturgeschichtlichen Ableitungsmodelle können die kunstsoziologischen damit rechnen,

erfolgreich zu sein, solange sie beständig daran arbeiten, wegzubringen, wovon sie zuallererst auszugehen hätten: daß die künstlerische Formverwirklichung nicht eine vertretbare, sondern ein genuine, unvertretbare Weise menschlicher Tätigkeit darstellt. Wenn in diese Tätigkeit gesellschaftliche Momente eingehen, dann können sie nicht anderswo und anderswie ebenso oder besser erfüllbare Momente sein, dann müssen ihr vielmehr Bedürfnisse zugrundeliegen, die durch kein anderes Medium gesellschaftlichen Handelns abgedeckt werden können“. Man mag diese Passage aus der Feder des begnadeten Sozialhistorikers von Kunst und Künstler als Warnung vor der Überschätzung der eigenen Methoden und der mit ihrer Hilfe erzielbaren Ergebnisse lesen, doch persönlich habe ich sie stets als Deklaration des Eigenrechtes der Kunst – und um einen Ihrer Titel zu zitieren – der „Menschenrechte des Auges“ verstanden. Diese Sätze mahnen an die Verantwortung der Kunst und auch der Kunstgeschichte, die sich immer wieder neu behaupten müssen: Denn selbst in Zeiten starker politischer Vereinnahmung ist Kunst stets mehr als nur Propagandamittel gewesen, in Zeiten dominanter Ökonomie mehr als ein „weicher Standortfaktor“ und Quell von Gewerbesteuer, in Zeiten der Kommunikationsflut mehr als nur Gesprächsstoff oder Tourismusmagnet.

Dieses Verständnis von der Eigenständigkeit von Kunst und Kunstgeschichte hat Sie wohl auch immer wieder dazu angehalten, das Fach Kunstgeschichte innerhalb von Universitäten und Städten räumlich sichtbar zu machen und ihm zu den angemessenen Orten für Forschung und Lehre zu verhelfen. Die Wiedergewinnung des Warburghauses in Hamburg und der Neubau des Kunsthistorischen Instituts dort sind Ihrer Initiative zu verdanken. Die Dresdner Kunsthistoriker verstehen dieses Vorbild als Verpflichtung, ihrerseits eine entsprechende architektonische Präsenz in der Kunststadt Dresden zu erreichen.

Lieber Herr WARNKE, im rhetorischen Sinne gilt die Laudatio für den Redner als anspruchsvoll, da er sich des hohen Stils zu bedienen hat. Gerade auf diesen Stil wollte ich aber verzichten, weil auch Sie ihn gemieden haben. Denn einen nicht unerheblichen Teil Ihres Ruhmes verdanken Sie ja gerade der kritischen Sprachanalyse, die Sie 1970 auf dem Deutschen Kunsthistorikertag in Köln geleistet haben. Dieser Vortrag, später noch mehrmals publiziert, zuerst aber in dem von Ihnen selbst herausgegebenen, längst legendären Buch „Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung“ erschienen, entlarvte eine damals in populärwissenschaftlichen Werken der Kunstgeschichte gängige Sprache bis zur Kenntlichkeit. Viele Ordinarien haben sich nach Ihrer Invektive ihren schwadronierenden Kathederton abgewöhnen müssen und wurden zu einer sachlicheren, vor allem präziseren Sprache gezwungen.

Sie haben damit aktiv zur Wende der kunsthistorischen Rhetorik beigetragen. Laut ARISTOTELES ist jener Redner am überzeugendsten, der glaubt etwas bewiesen zu haben, weshalb die Rhetorik sachorientiert zu sein habe und die dem Gegenstand eigene Überzeugungsmöglichkeit entdecken und ausschöpfen müsse. Dies ist das Konzept einer ethischen Rhetorik – und Sie, Herr WARNKE, sind ihr Meister, der dem Zuhörer oder Leser ein eigenes Urteil nicht nur ermöglicht, sondern es von ihm einfordert. Vor allem aber

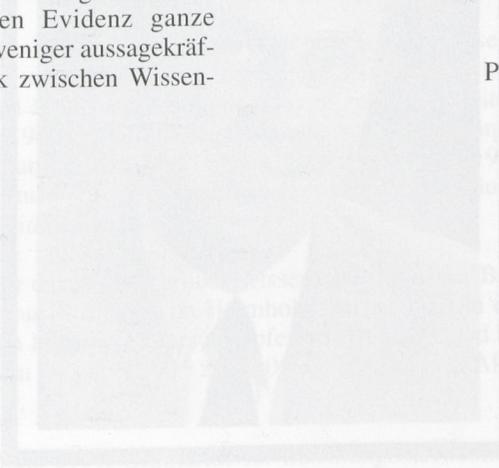
zeigen Sie immer wieder, dass die Sprache ein wichtiges Werkzeug des Kunsthistorikers ist, mit dem er verantwortungsvoll umgehen muss, weil gedankliche und sprachliche Klarheit zusammengehören. Entsprechend schreiben Sie selbst, und demgemäß haben Sie in Ihren Arbeiten auch immer wieder subtile Textanalysen vorgelegt. Über Ihre Sprache als Wissenschaftler hat HEINRICH KLOTZ einmal bemerkt: „In Warnkes Fachpublikationen findet man eine Sprachphantasie, die den akademischen Objektivierungsgestus relativiert und Warnkes oft kühler Argumentation die Farbe des Subjektiven beimischt“. Dem habe ich nur hinzuzufügen, dass es Ihnen immer wieder gelingt, Ihren Publikationen bisweilen so leichtfüßige Titel zu verliehen, dass sich das ganze Werk mit einem Mal zu erschließen scheint: Ich zitiere einen Titel wie „Bau und Gegenbau“, der alleine dank seiner schieren verbalen Evidenz ganze Forschungsfelder begründet hat. Nicht weniger aussagekräftig sind das bereits zitierte „Kunstwerk zwischen Wissen-

schaft und Weltanschauung“ und „Velázquez – Form und Reform“. Zu meinen persönlichen Favoriten gehören „Germania auf der Flucht zur Freiheitsstatue“ sowie „Der entlaufene Kunsthistoriker“.

Angesichts dieser Kreativität könnte man neidisch werden – schöner und edler ist es, einen so originellen wie subtilen Sprachschöpfer und Stilisten, einen so brillanten wie integren, aber auch so bescheidenen und zurückhaltenden Wissenschaftler wie Sie mit der Ehrendoktorwürde auszuzeichnen!

Lieber Herr WARNKE, die Technische Universität Dresden freut sich, fühlt sich geehrt und feiert es, dass Sie von ihr den Titel „doctor honoris causa“ annehmen!

Professor Dr. phil. habil. Bruno Klein



Umwelt des Technikwissenschaftlers in
Bewertung der schöpferischen Arbeit“
Gebrauch und zu Waffen“ (1985), „G
mechanik auf dem Gebiet der Biologie
Spezialisierung ist für mich kein Fortsch
Vorbesonderem Interesse für Albring
Grundlagen der Ähnlichkeitsmechanik
Pienarvortrag zum Thema „Gedanken
dener Wissenschaftszweige“. Des Weiter
1983) zur Ehrung von Leonhard Euler.

Werner Albring war 27 Jahre, von 1953
Stil des Instituts für Angewandte Strömungslehre der THW Dresden, dem leistungsfähigsten strömungsmechanischen
Institut in der DDR, im Zeitraum eines Vierteljahrhunderts geprägt. Zu den Wirkungszentren von Werner Albring haben die
des Institut etwa 600 Absolventen verlassen, weit über dreißig seiner Schüler waren bzw. sind als abgewandte
Strömungstechnik bzw. verwandter Gebiete tätig. Die Dresdener Schule der Strömungslehre hat durch sein
Anwirkungen in den osteuropäischen Ländern. Werner Albring war Vorsitzender der
Auf Grund seines hohen Ansehens als Wissenschaftler und Universitätsfunktionär wurde Werner Albring 1990, als 75-Jähriger, zum
Inhalt wurde Werner Albring 1990, als 75-Jähriger, zum Vorsitzenden einer Personalkommission berufen, die sich mit
der persönlichen Erneuerung im Fachgebiet des Maschinenbaus an der TU Dresden befasste. Er wurde zum
Einzelplan zur sachlichen Aufarbeitung der geschäftlichen Angelegenheiten der TU Dresden für die Jahre 1985 bis 1990
Ihre Leistung und waren prägend für die Entwicklung der TU Dresden.

in memoriam Professor Werner Albring
Werner Albring (1913-1990) war ein deutscher Ingenieur und Professor für Strömungslehre an der TU Dresden. Er war einer der führenden Experten für Strömungslehre in der DDR und hat maßgebend zur Entwicklung der Strömungslehre an der TU Dresden beigetragen. Er war auch ein engagierter Pädagoge und hat viele Schüler ausgebildet. Sein Werk umfasst zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Strömungslehre, insbesondere zur Ähnlichkeitsmechanik und zur Grenzschichtmechanik. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und hat für seine Verdienste mehrere Preise erhalten.

Technik Anwendung zum
sowie Arbeiten zur Strömungs
verwendete Zitat: „Kunstwerk
Akademie: So erweist er die
der Akademie die höchste Ehre
bet der Zusammenwirken veracht
Mitglied Ludwig Prandtl und

an der THW Dresden. Er hat den
strömungsmechanischen
Werner Albring haben die
abgewandte
Strömungslehre hat durch sein
Vorsitzender der
Werner Albring wurde 1990, als 75-Jähriger, zum
Personalkommission berufen, die sich mit
Fachgebiet des Maschinenbaus an der TU Dresden befasste. Er wurde zum
Werner Albring 1990, als 75-Jähriger, zum Vorsitzenden einer Personalkommission berufen, die sich mit
TU Dresden befasste. Er wurde zum
Werner Albring wurde 1990, als 75-Jähriger, zum Vorsitzenden einer Personalkommission berufen, die sich mit